

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Artikel: Erfahrungen einer Beratungsstelle für jugendliche Drogenkonsumenten
Autor: Gastpar, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrungen einer Beratungsstelle für jugendliche Drogenkonsumenten

Von Dr. med. Markus Gastpar

Bevor wir die Betreuungsmöglichkeiten für jugendliche Drogenkonsumenten zur Diskussion stellen, ist es sinnvoll, zuerst sich selber über das eigene Verhalten gegenüber diesen Jugendlichen zu befragen. Dazu sollen die folgenden drei Gebote dienen.

Wie sollen wir uns verhalten?

Zum ersten müssen wir diese Jugendlichen trotz oder gerade wegen ihrer äusserlichen Auffälligkeiten in ihrer persönlichen Würde achten und versuchen, ihnen vorurteilslos gegenüberzustehen. Es ist ja nicht zufällig, dass sie sich ein so auffälliges Äusseres geben. Unsere ablehnende Reaktion darauf ist oft der Beweis der Richtigkeit ihrer Beurteilung, dass sie nämlich nur über den Umweg der Provokation zu einer spontanen persönlichen Auseinandersetzung mit ihren Erziehern gelangen können. Denken wir doch einmal darüber nach, wie oft uns die Fragen und Probleme unserer heranwachsenden Jugendlichen lästig und unbequem sind und wie oft wir um unserer Ruhe willen ein mögliches Gespräch unterlassen.

Zweitens müssen wir versuchen, die Probleme der uns oft unverständlichen Jugendlichen wirklich ernst zu nehmen. Seien wir uns bewusst, wie schwer es der heutige Jugendliche inmitten der unzähligen Möglichkeiten zu beruflicher Betätigung und zur Freizeitgestaltung hat, einen für ihn sinnvollen Weg zu finden. Dass es nicht damit getan ist, die uns für ihn richtig erscheinende Lösung herauszusuchen und dann von ihm Dank zu erwarten, dürfte klar sein. Er braucht in seiner allgemeinen Unsicherheit, die seinem Entwicklungsstand entspricht, zwar eine festgefügte und erfahrene Persönlichkeit, an der er sich orientieren kann, die ihm aber umgekehrt die

Möglichkeit gibt, selbständig nach seinem Weg zu suchen und seine Kräfte zu erproben.

Drittens: Gefährlich wäre es, wollten wir uns in einer Art von Anbiederung in unserer äusseren Erscheinung, in unserer Art zu sprechen u. ä. den Jugendlichen anzugleichen versuchen. Nur wenige können dies aus echtem Bemühen heraus überzeugend tun. Alle anderen müssten lediglich die letzte Achtung verlieren, die ihnen die Jugendlichen trotz allem entgegenbringen.

Traditionelle Institutionen veraltet?

Vorerst muss klar gestellt werden, dass der übermässige Gebrauch von Drogen und seine Folgen in Form von körperlichen und seelischen Schädigungen in sämtlichen Gesellschaftsschichten und Lebensaltern zu finden sind. Denken wir nur an das für unser Land typische Problem des Alkoholismus. Für die Behandlung der davon betroffenen Menschen steht auch heute noch nur ein beschränktes Instrumentarium medizinischer und fürsorgerischer Mittel zur Verfügung (psychiatrische Kliniken, private und staatliche Fürsorge-Institutionen u. a.). Seit Mitte der sechziger Jahre zeigte sich ausserdem, dass die bestehenden traditionellen Institutionen durch die wachsende Anzahl jugendlicher Drogenkonsumenten vollends überfordert wurden. Weder liessen sich die Jugendlichen in den üblichen Spitalbetrieb sinnvoll einordnen, noch konnten sie mit den bisher bekannten Methoden der Sozialarbeit über längere Zeit erfolgreich betreut werden. Es ist deshalb nicht zufällig, dass gleichzeitig an verschiedenen Orten in der Schweiz nach neuen Lösungen gesucht und — teils in Anlehnung an auslän-

dische Vorbilder — entsprechende Experimente gestartet wurden.

Lösungsmöglichkeiten

Entsprechend der lokalen Situation und der Persönlichkeit der verschiedenen Initianten gestalteten sich diese Versuche einer situationsgerechten Betreuung der jugendlichen Drogenkonsumenten sehr unterschiedlich. Ging in einem Fall die Initiative von einer psychiatrischen Klinik aus, so war es am nächsten Ort eine staatliche Fürsorge-Institution, die geeignete Mitarbeiter für diese neuartige Aufgabe freistellte.

Gemeinsam ist allen diesen Experimenten, dass sie primär als Beratungsstellen aufgezogen wurden und in ihrer Arbeitsweise weitgehend von behördlichen Eingriffen frei sein wollten. Ebenfalls überall war zu beobachten, dass sich bald das dringende Bedürfnis nach geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten für Patienten ergab.

Nachstehend wird nun über einen dieser Versuche berichtet, wobei die Probleme, die sich bei der Betreuung der jugendlichen Drogenkonsumenten stellten, stellvertretend sein dürften für ähnliche Institutionen in der übrigen Schweiz.

«DROP-IN» eine Lösung?

Bereits der Name «Drop-In» charakterisiert im wesentlichen den Betrieb einer solchen Institution: Ratsuchende tröpfeln herein, plötzlich, unverpflichtet. Sie können Hilfe finden, aber auch wieder für immer verschwinden.

Anfang 1971 trafen sich in Basel junge Leute verschiedenen Alters und ganz unterschiedlicher Herkunft zu einer Reihe von Gesprächen, in denen die Möglichkeiten einer privaten Hilfe an jugendlichen Drogenkonsumenten diskutiert wurde. Gleich von Anfang an

stand fest, dass die geplante Beratungsstelle allen interessierten Jugendlichen zugänglich sein sollte, sich aber insbesondere derjenigen annehmen müsste, die kaum mit einer der bestehenden Institutionen erfassbar sind. Es handelte sich dabei im wesentlichen um zwei grössere Gruppen: Einerseits waren es Jugendliche, die seit Monaten bis Jahren Drogen konsumierten und bei denen alle bisherigen therapeutischen Bemühungen erfolglos gewesen waren, andererseits um solche, die offiziell noch nicht als Drogenkonsumenten bekannt geworden waren und die ihre Probleme vorerst an einem neutralen Ort zur Diskussion bringen wollten. Die spezielle Situation der ersten Gruppe von Jugendlichen verlangte, dass das Team der Beratungsstelle primär durch ehemalige Angehörige dieser Gruppe repräsentiert wurde. Diese ehemaligen jugendlichen Drogenkonsumenten konnten viel leichter Zugang und rascher Vertrauen bei den Jugendlichen gewinnen und ermöglichten so erst den Einsatz eigentlicher Fachleute. Diese, Sozialarbeiter und Psychiater, arbeiteten zwar von Anfang an am Aufbau der Beratungsstelle mit und garantierten einen guten Kontakt zu den traditionellen Institutionen, blieben aber in der aktiven Arbeit primär im Hintergrund, von wo sie die jugendlichen Team-Mitglieder unterstützten und nur bei Bedarf aktiv in die Arbeit eingriffen.

Das Team

Im jetzigen Moment besteht unser Team aus acht gleichberechtigten Mitgliedern. Die vier jugendlichen Mitglieder haben zum Teil ausgedehnte eigene Drogenerfahrung und gehörten längere Zeit selber Kommunen an. Dazu kommen zwei ausgebildete Sozialarbeiter,

ein Medizinstudent und ein Psychiater. Innerhalb dieses Teams werden in täglichen Sitzungen die anfallenden Probleme besprochen und Wichtiges in demokratischer Abstimmung entschieden. Ein Einsatzplan regelt die Arbeitszeiten, damit ein 24-Stunden-Betrieb möglich wird.

Arbeitsweise

Ein wesentlicher Teil der Arbeit der Drogenberatungsstelle wird in Einzelgesprächen zwischen einem Berater und seinem Betreuten geleistet, wobei je nach Situation und Problemstellung weitere Gesprächspartner zugezogen werden können. Für ungestörte Gespräche stehen verschiedene Zimmer und ein Garten zur Verfügung, wobei aber Erst-Interviews häufiger in den Gemeinschaftsräumen stattfinden, da das Misstrauen und die Spannung, die oft den ersten Kontakt so sehr erschweren, in der gemütlicheren und unverbindlicheren Atmosphäre eines grossen Raumes mit Musik und zwanglos diskutierenden Leuten eher überwunden werden kann. Nach Abklärung der äusseren Situation, die öfters rasche Kontaktaufnahme mit einem Arbeitgeber, einer behördlichen Stelle oder einer Heimleitung erfordert, gelegentlich sogar den Einsatz eines zugewandten Advokaten notwendig macht, hängt das weitere Geschehen wesentlich von der Motivation des ratsuchenden Jugendlichen ab. Erweist er sich als fest entschlossen, von seinem Drogenkonsum Abstand zu nehmen, so muss als erstes oft eine neue Unterbringungsmöglichkeit gefunden werden. Die Suche nach einer Familie oder einer Wohngemeinschaft, die ihn aufnehmen, erfordert meist mehrere Telefonate und Besprechungen mit Beziehungspersonen, die sich eventuell über Tage bis Wochen erstrecken können. In der Zwischenzeit ist oft

eine Übergangslösung nötig, wobei meist als einzige Lösung die Not-schlafstelle in der Stadt als willkommene, wenn auch nicht ideale Unterbringungsmöglichkeit übrigbleibt. Gelegentlich ergibt sich auch die Möglichkeit, einen Klienten in unsere Behandlungsgruppe aufzunehmen. Es ist dies eine Gruppe von 4 bis 5 jugendlichen Drogenkonsumenten, die über Wochen bis Monate in der Beratungsstelle wohnen, wo sie im ständigen Kontakt mit ihren Betreuern einen Rückweg aus dem Teufelskreis der Drogen in die menschliche Gemeinschaft zu finden versuchen. Sind diese Jugendlichen nicht mehr fähig, einer regelmässigen Beschäftigung nachzugehen, so haben sie die Möglichkeit, in speziellen Räumen der Beratungsstelle unter der Anleitung junger Handwerker sich stufenweise wieder an eine minimale manuelle Tätigkeit zu gewöhnen.

Neben dieser Beratungs- und Betreuungstätigkeit gilt es auch immer wieder in akuten Notfällen (Einnahme einer Überdosis, schlechter Trip mit Angst-Attacke) ruhig und zielgerichtet zu handeln und eventuell einem Patienten in seiner Angst beizustehen, wenn er in eine medizinische Notfallstation eingewiesen werden muss. Auch in diesen Situationen zeigt sich der Wert der Mitarbeit von ehemaligen Drogenkonsumenten, die neben ihrer Kenntnis der Drogenwirkungen vor allem auch die Fähigkeit mitbringen, selbst mit schwer intoxikierten Jugendlichen einen guten menschlichen Kontakt aufnehmen zu können und sie oft ohne medikamentöse Hilfe aus dem belastenden Drogenerlebnis herauszuführen vermögen.

Schliesslich sind fast jeden Abend 1 bis 2 Mitarbeiter der Beratungsstelle in der Stadt und suchen Lokale auf, in denen sich Drogen-

So geschehen:

Herr K. erkrankte während einer Kreuzfahrt durch die griechische Inselwelt. Ärztlicher Entscheid: die Fortsetzung der Reise ist aus medizinischen Gründen nicht zu verantworten. Herr K. musste sofort in die Schweiz zurückkehren.

So half Intertours-Winterthur:

- Beratung für die sofortige direkte Rückreise
- Übernahme der Kosten der Flugreise in die Schweiz.
- Vergütung der Annullierungskosten der Kreuzfahrt (Fr. 2600.—)

Intertours-Winterthur ist eine Soforthilfe in Zwangslagen auf Reisen und in den Ferien.

Mit dem Intertours-Winterthur-Versicherungsdokument sind Sie Ihren Angehörigen nahe. In jeder Situation. Weltweit!

Verlangen Sie die Informationsschrift Intertours-Winterthur bei Ihrem Reisebüro, bei der Schweizerischen Bankgesellschaft oder bei einer unserer Vertretungen. Sie enthält die Anmeldungskarte und ist nachher Ihr Versicherungsdokument.

Winterthur
UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft in Winterthur

konsumenten aufhalten. Hier sollen Kontakte mit denjenigen jungen Leuten angeknüpft werden, die entweder noch nichts von der Beratungsstelle erfahren oder aus Scheu den Weg dorthin noch nicht gefunden haben.

Wem können wir helfen?

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Hilfsmöglichkeiten der Drogenberatungsstelle wesentlich von der Haltung des jugendlichen Ratsuchenden abhängen. Insofern macht die Beratungsstelle die gleiche Erfahrung, die schon lange aus der Arbeit der Kliniken und aus Fürsorge-Institutionen bekannt war: Wenn ein Jugendlicher mit seinem Drogenkonsum nicht aufhören will oder unter den Auswirkungen seines Konsums nicht bewusst leidet, so ist es kaum möglich, ihm in der Art zu helfen wie es zum Beispiel Eltern oder Lehrer oft von uns erwarten. Diese Tatsache sollte aber nicht zu dem so oft gehörten Fehlschluss führen, hier bleibe nur noch die Aufgabe aller Bemühungen oder die Einweisung in ein strenges Erziehungsheim übrig. Im Gegenteil, gerade in diesen Fällen zeigt sich der echte Vorteil, den diese neuartigen Beratungsstellen gegenüber traditionellen Institutionen aufweisen. Die Möglichkeit für den noch nicht motivierten oder unentschiedenen Jugendlichen, über kürzere oder längere Zeit unverbindlich und unregelmässig in der Beratungsstelle erscheinen zu können, ohne sofort administrativ erfasst, verwaltet und festgenagelt zu werden, erlaubt es, über zufällige Gespräche und gemeinsame Erlebnisse (Musikhören, Essen) allmählich die ängstliche Abwehr und das trotziges Beharren durch einen guten mitmenschlichen Kontakt zu überwinden und den Jugendlichen aus seiner unangreif-

baren Passivität herauszuholen. Von den Betreuern verlangt dies die stete Bereitschaft, Enttäuschungen und Misserfolge zu ertragen und dennoch jederzeit für die jugendlichen Ratsuchenden da zu sein. Es verlangt aber auch viel Geduld von den betroffenen Eltern und weiteren Beziehungspersonen, die oft das Resultat einer solch vorsichtigen Kontaktaufnahme nicht abwarten können und dann ihre Ratlosigkeit hinter einer sinnlosen Aktivität zu verstecken suchen. Nicht selten ist dieses unerwartete Dazwischentreten der Eltern das Resultat einer lange zurückgedrängten Hilfsbereitschaft, die nun plötzlich eine Möglichkeit ihrer Erfüllung sieht.

Wie geht es weiter?

Dass die Zunahme des Drogenkonsums ein Symptom dafür ist, dass die beschleunigten sozio-kulturellen Wandlungen unserer Gesellschaft nicht schmerzlos vor sich gehen, ist schon öfters festgestellt worden und könnte zu einer Resignation ob unserer unvollkommenen Bemühungen um die jugendlichen Drogenkonsumenten führen. Sollten wir als Einzelne wirklich hilflos mächtigen Auswirkungen eines Zeit-Trends unterworfen sein, so haben wir dennoch kein Recht, den unmittelbar Hilfsbedürftigen unsere Zuwendung zu versagen. In diesem Sinne ist die Tätigkeit unserer Beratungsstelle gemeint, indem sie sich als erstes Ziel die unmittelbare Hilfeleistung an den Einzelnen zum Ziele setzt.

Auflösung der Denksportaufgabe von S. 2/SSp 28

Der Eindringling hätte an seinem eigenen Zimmer nicht angeklopft. Die Entschuldigung, er habe sich in der Türe geirrt, war höchst unglaubwürdig.